

Dossier Wasser : im gleichen Boot ans Ziel

Autor(en): **Schwab, Antoinette**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2002)**

Heft 54

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-551938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VON ANTOINETTE SCHWAB

FOTOS AMT FÜR UMWELT DES KANTONS THURGAU UND UNIVERSITÄT ZÜRICH

Im gleichen Boot ans Ziel

Hochwasserschutz versus Naturschutz – wie werden solche Nutzungskonflikte beigelegt? Der Weg zur Lösung ist entscheidend für deren Akzeptanz, zeigen erste Resultate eines Geographenteams der Universität Zürich.



Die zweite Korrektur der Thur (Bild rechts) erforderte komplexe Aushandlungsprozesse.

Im Mai 1999 überschwemmte die Aare das Belpmoos. Die Wassermassen unterspülten die Dämme und richteten an Landwirtschaft, Flughafen und Gebäuden grosse Schäden an. Der Hochwasserschutz war im Gebiet südlich von Bern ganz offensichtlich nicht sichergestellt. Der Kanton reagierte sehr schnell und schlug ein Konzept vor, das diesen Schutz gewähren und gleichzeitig die Auenlandschaft aufwerten sollte. «Wir verhindern das Projekt», war die Antwort von Belp, einer der betroffenen Gemeinden. Was lief schief?

Ein Team vom Geographischen Institut der Universität Zürich versucht herauszufinden, wie es im Bereich Wassernutzung zu nachhaltigen Lösungen kommt, kommen kann. Dazu haben sie verschiedene Beispiele aus der Schweiz angeschaut, unter anderen auch die Belpau.

Bereits acht Monate nach der Überschwemmung, am 12. Januar 2000, präsentierte die Berner Regierung den Medien und der Bevölkerung in Belp die Ideen des Kantons. Drei Wochen bekamen die drei beteiligten

Gemeinden die Gelegenheit, sich zu dem Projekt zu äussern. Die Kantonsbehörden lobten sich für ihren unbernischn schnellen Einsatz. «Zu schnell», bemängelte dagegen die Gemeinde Belp. «Erst am 20. Dezember haben wir das Konzept bekommen. Dieses Vorgehen ist für ein Jahrhundertprojekt nicht angemessen,» beklagte sich der Gemeindepräsident.

Unter dem Partizipationsverfahren, das für solche Projekte vorgesehen ist, hatten sich die verschiedenen Gruppen, so schien es, je etwas anderes vorgestellt. Das ortet Marc Zaugg denn auch als einen der Hauptpunkte, die für eine nachhaltige Lösung geklärt werden müssen. «Was bedeutet Partizipation?» Soll es darum gehen, die Akzeptanz für ein vorgeschlagenes Projekt zu suchen und zu erhöhen, oder soll Partizipation eine wirkliche Debatte mit allen Beteiligten sichern? Und wie können sowohl die legitimen Interessen der lokalen Bevölkerung als auch jene der Nachgeborenen oder der Natur angemessen eingebracht und diskutiert werden? «Der Begriff Partizipation allein ist eine Leerformel», so der Zürcher Geograph.

Gestörtes Vertrauen

Dass ihr Hochwasserschutzkonzept so hohe Wellen werfen würde, hat die Kantonsbehörden erstaunt, denn alle involvierten Ämter

des Kantons und des Bundes sowie die Naturschutzorganisationen und die übrigen umliegenden Gemeinden hatten im Vorfeld grundsätzlich zugestimmt.

Was zu wenig bedacht wurde, war das gestörte Vertrauen der Belper Bevölkerung in die Regierung. Jahrelang hatten sich die Belper gegen eine geplante Zufahrtsstrasse zum Flugplatz gewehrt, und auch der damals anstehende Ausbau der Landebahnen war umstritten. Sowohl Gegner als auch Befürworter des neuen Hochwasserschutzkonzeptes waren der Meinung, dass sich der Kanton in diesen beiden Fällen weder offen noch integrativ verhalten habe. Umgekehrt erlebte der Kanton die Gemeinde Belp als unzuverlässigen Partner. Mitwirkung allein reicht also nicht aus, wenn dabei die Vorgeschichte ausgeblendet wird, meint Marc Zaugg. «Die Vorgeschichte ist für Aussenstehende nicht immer nachvollziehbar, kann aber entscheidend sein, deshalb muss nach Wegen gesucht werden, wie sie in den Planungsprozess integriert werden kann.»

Kernstück des Hochwasserschutzkonzeptes war ein neuer Damm, bis zu vier Meter hoch und mehrere Kilometer lang. Am alten Aaredamm sollten Ein- und Ausflusslöcher angebracht werden, so dass das Gebiet zwischen altem und neuem Damm bei Hochwasser als Überflutungsfläche dienen konnte. Dadurch

bekäme die Aare mehr Raum, es entstünde eine dynamische Auenlandschaft, so der Kanton.

Kritik an «Technokraten»

Das geschützte Naherholungsgebiet versumpfte, so dagegen die Belper. Und den Damm nannten sie eine Verschandelung der Landschaft. Es standen sich bei dieser Kontroverse nicht einfach Naturschutz- und ökonomische Interessen gegenüber, wie Befürworter des Projektes zum Teil behaupteten, sondern auch unterschiedliche Vorstellungen von Naturschutz, ist Marc Zaugg überzeugt. «In der Debatte wurde das lokale Wissen über die Belpau und ihre Fauna und Flora gegen das angeblich technokratische Expertenwissen der Kantonsvertreter ausgespielt. Bei solchen Projekten konkurrieren oft unterschiedliche Formen von Umweltwissen.» Die Frage ist also: Wer setzt sich durch, mit welchen Mitteln und mit welchen Koalitionen? In der Belpau jedenfalls ist nur ein Teil der vorgesehenen Arbeiten realisiert worden. Der neue Damm wurde bis heute nicht gebaut.

Die Zürcher Geographen schauen auch Projekte im indischen Bundesstaat Kerala an. Die Ausgangslage sei sehr ähnlich, sagt Urs Geiser, der die Studien leitet. Auch in Indien stehen sich direkt Betroffene, Umwelt- und Interessenverbände sowie lokale und über-

regionale Behörden gegenüber. Einen Unterschied hat er aber bereits ausgemacht. Während in der Schweiz die gesetzlichen Regelungen beachtet werden, spielen in Kerala andere Faktoren oft eine grössere Rolle. Der Staat hat weniger Möglichkeiten, sich durchzusetzen, vor allem, weil ihm weniger Geld zur Verfügung steht. Skepsis gegen den Staat und seine Experten ist aber sowohl in der Schweiz als auch in Indien vorhanden. Unterschiedliche Weltbilder und Naturvorstellungen, aber auch Projekte, die die Erwartungen nicht erfüllt haben, bauen das Vertrauen nicht eben auf. Die Dissertation in Kerala von Katharina Ganz befasst sich vorwiegend mit dem Zugang zu Trinkwasser, in der Schweiz geht es hauptsächlich um Natur- und Hochwasserschutz. Ein weiteres Fallbeispiel in der Schweiz beinhaltet die zweite Thurkorrektur, und auch die anstehende Rhonekorrektur wird von Zürich aus begleitet werden.

Unbekannte Regeln

Bei diesen Studien geht es nicht nur darum, die Faktoren zu beleuchten, die für den Meinungs- und Entscheidungsfindungsprozess sowie für die Umsetzung solcher Projekte eine Rolle spielen. Das Forschungsprojekt interessiert sich auch für die Frage, wie man diese sozialen Prozesse methodisch erschliessen kann. Oftmals laufen solche Prozesse nämlich nach Regeln ab, die nirgends festgehalten sind. So können etwa die vorherrschende lokale politische Kultur und deren Regeln einen starken Einfluss auf den Aushandlungsprozess haben. Noch sind die Zürcher Geographinnen und Geographen mitten in den Erhebungen, mit Resultaten und Vergleichen halten sie sich noch zurück. Doch ein vorläufiges Fazit ihrer Arbeiten zieht Urs Geiser bereits: «Nachhaltige Lösungen bei der Nutzung und beim Schutz von Wasser sind nur möglich, wenn alle Beteiligten ihre Anliegen in den Aushandlungsprozess einbringen können. Von entscheidender Bedeutung für die Akzeptanz einer Lösung ist dabei der Weg, wie sie zustande gekommen und umgesetzt worden ist.» ■

Aare bei Belp: Naherholungsgebiet oder dynamische Auenlandschaft?

